

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ich heiße Nagekotsch und habe mich verlaufen

Thüminger, Rosmarie

Wien, 1998

1. Am Ende der Welt

1. AM ENDE DER WELT



Ein Auto rattert über den Forstweg. Bei jeder größeren Steigung muss Tante Luise das Gaspedal durchtreten und dem Motor gut zureden. Er war nie stark. Seit er an Altersschwäche leidet, ist er es noch weniger.

„Du hättest die Bücherkiste besser zu Hause lassen sollen!“, sagt Martin.

„Ich wette, die wiegt so viel wie ich mitsamt meinen Bergschuhen.“

„Ohne Bücher freuen mich die ganzen Alpen nicht“, sagt Tante Luise zu Martin. Dann redet sie dem Auto gut zu: „Komm, Tucki, halte durch! Gleich haben wir es geschafft!“

Noch eine Kurve. Staub wirbelt auf. Lukas versucht, seine Beine etwas zu verändern. Der rechte Fuß ist schon eingeschlafen.

„Au!“, schreit Vera empört. „Pass doch auf, wohin du deine spitzigen Knie bohrst!“

„Ruhe da hinten!“, sagt Helene. „Tante Luise muss sich konzentrieren. Wir wollen doch nicht im Wildbach landen, oder?“

Der Wildbach tost durch eine Schlucht, dreihundert Meter unterhalb der Straße. Vera verstummt.

„Mutti hat leicht reden“, denkt Lukas. Sie sitzt vorn, neben Tante Luise. Sie hat viel Platz. Lukas aber hockt zusammengepfertcht mit Vera, Gregor und Martin im Fond des Wagens.

Vera und Gregor sind seine Freunde und die Kinder von Tante Luise. Ihr Vater ist in der Stadt geblieben. Er muss arbeiten.

Martin ist der Freund von Lukas' Mutter, Helene. Er ist auch Lukas' Freund.

„Es ist schon verdammt eng hier“, sagt Martin. Gregor sitzt auf seinem Schoß. Er hat vorgestern seinen achten Geburtstag gefeiert und ist also der Jüngste in der Runde. Doch er ist gut genährt. Tante Luise bäckt herrliche Waffeln, kocht großartige Marillenknödel, und das merkt man ihren Kindern an.

Jede Autofahrt geht einmal zu Ende. Tante Luise steuert in die Zielgerade. Die Bremsen quietschen, Staub wirbelt auf, und dann steht der Wagen still. Aufatmend klettern alle sechs in Freie.

Die Almhütte liegt in einer sanften Mulde. Ein Bach fließt daran vorbei. Links und rechts dehnen sich Almweiden. Eine ganze Herde Kälber treibt sich herum. Dazwischen zwei, drei ausgewachsene Kühe mit riesigen Hörnern. Auf den steileren Hängen grasen Schafe.

„Hier stinkt es“, stellt Vera fest.

„Das sind die Ziegen. Ziegen stinken. Aber dieser Gestank ist gesund“, behauptet Helene. Sie liebt die Natur, die Berge und das Daraufherumklettern.

„Außerdem gewöhnt man sich rasch an diesen Geruch. Morgen nimmst du ihn gar nicht mehr wahr“, sagt Martin. Er liebt die Natur, die Berge und das Daraufherumklettern.

Tante Luise liebt die Natur und die Berge. Die Berge aber nur, um sie von unten anzuschauen. Das Hinaufsteigen ist ihr zu mühsam. Sie lümmelt lieber bequem im Liegestuhl und liest ein Buch nach dem anderen.

Vera, Georg und Lukas lieben die Natur. Sie rennen darin herum. Am Bach bauen sie Wasserräder und Stauseen und Dämme und Kanäle. Unter den dichten Ästen der Föhren errichten sie Höhlen. Oft klettern sie auch die Bäume hoch und verstecken sich in den Zweigen.

Der Wirtsleute sind eigentlich Senner. Sie betreuen Kühe, Schafe, Ziegen mitsamt den fünf Ferkeln, die den Sommer über hier leben. Untertags kommen ab und zu Wanderer vorbei. Manche kehren ein, und die Wirtin tischt Bier, Brot und Speck auf. Doch bis zum Abend haben diese Besucher

die Hütte immer verlassen. Dann ist es wieder ruhig und still. Die ganze Familie ist sich einig: Gut hat man es getroffen mit dem Urlaub auf der Almhütte.

Am letzten Tag der ersten Ferienwoche gibt es Ärger für Lukas. Tante Luise bäckt wunderbare Waffeln, kann aber keine Schwarzbeierzergel – eine Art Heidelbeerpfannkuchen – kochen. Gregor möchte auch in der Stadt, wo er wohnt, Schwarzbeierzergel essen. Er bittet die Wirtin, ihm zu zeigen, wie man Schwarzbeierzergel kocht. Nun hängt er, statt mit Lukas den Stausee fertig zu bauen, in der Küche herum.

„Wenn Gregor Ihnen zuschauen darf, will ich Ihnen auch zuschauen dürfen“, murrte Vera. „Mir schmecken Ihre Schwarzbeierzergel nämlich irrsinnig gut!“

Also taucht auch Vera in der Küche unter.

Lukas hat absolut keine Lust zu kochen. Zu Hause muss er sich oft genug das Essen selbst wärmen. Da soll er auch noch in den Ferien am Herd stehen? Niemals!

Lukas ist sauer. Weit und breit gibt es keinen, der mit ihm er spielen könnte. Sie sind die einzigen Gäste in dieser Almhütte.

Lukas beschwert sich bei Tante Luise: „Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich lieber daheim geblieben! Daheim habe ich sieben Freunde, mit denen ich etwas unternehmen kann. Aber hier? Vera und Gregor kochen. Mutti und Martin sind schon in aller Früh losgezogen, um auf die Gamsenspitze zu klettern. Und du liegst in der Sonne und liest!“

Tante Luise riskiert nur einen halben Blick. Die Geschichte ist zu spannend.

„Hol das ‚Doppelte Lottchen‘ aus meinem Zimmer. Ein lustiges und spannendes Buch. Ich leih es dir. Aber wasch dir die Hände, bevor du es angreifst!“

„Hab keine Lust zu lesen!“, sagt Lukas.

„Dann kann ich dir nicht helfen!“, sagt Tante Luise kaltherzig und vertieft sich wieder in ihre Geschichte.

Lukas dreht sich um. Von fern hört er das Schellengeläut der Kälber. Die Kühe liegen im Gras und kauen wieder. Etliche Schafe grasen die Hänge neben der Hütte ab. Auf dem Schroffen hinter der Hütte zupfen die zwei kleinsten Ziegen ausgesuchte Gräser ab. Ihre anderen Verwandten sind nicht zu sehen. Sie treiben sich wohl jenseits des Tales herum.

Mit einem Mal bekommt Lukas Lust, auch ein wenig die Gegend zu erforschen. Nicht richtig zu wandern, mit einem genauen Ziel vor Augen, wie Helene und Martin das machen. Bloß das nicht! Nein, einfach ziellos durch die Landschaft streichen, da oder dort stehen bleiben, schauen, ein kleines Käferchen beobachten oder ein paar Schwarzebeeren pflücken.

Zuerst folgt er einem schmalen Pfad, der unmarkiert ist. Kein Mensch ist zu sehen. Touristen bevorzugen markierte Steige, die zu bestimmten Zielen führen, zu Gipfeln oder Aussichtspunkten. Eine Stunde oder mehr steigt Lukas ständig bergauf. Das Steiglein führt an wilden, zerklüfteten Felsen vorbei, an deren Rändern dicke schwarze Heidelbeeren reifen. Dann tut sich ein weiter Bergkessel vor ihm auf. Von hier aus kann man die Hütte nicht mehr sehen. Auch das Steiglein ist auf einmal verschwunden. Ringsum ragen hohe Felswände in den Himmel, aber auf den flachen Hängen darunter wachsen Gräser und niedriges Gestrüpp. Ein paar windzerzauste Föhren breiten ihre Äste über Wurzelwerk und Preiselbeerstauden. Ein anderer uralter Baum ist umgestürzt, und sein mächtiger Stamm ruht auf dem Boden. Zwei Eichelhäher fliegen mit lautlosem Flügelschlag über das Tal. Brunellen verströmen ihren betörenden Duft. Es sieht aus wie am Ende der Welt.

Nun ist Lukas nicht mehr sauer. Er wirft sich ins Gras und schaut geradewegs in die blaue Luft. Niemals zuvor hat er eine derartige Stille erlebt. Und plötzlich hat er das Gefühl, sich selbst in einen Baumstamm zu verwandeln. In einen stummen, moosigen, knorrigen Baumstamm. Ganz still liegt er im Gras, den Kopf auf Moos gebettet, die Arme im Nacken verschränkt, die Knie angezogen.

Lange Zeit rührt er sich nicht und atmet kaum. So, als lebe er nur für das Blau des Himmels und die hellen Wolken. Er träumt davon, wie das wäre, Tag und Nacht, winters und sommers, hier zu liegen.

Auf einmal sieht er, wie ein Murmeltier über die Wiese läuft. Es kommt nahe heran, entfernt sich wieder, wieselt zwischen den Steinblöcken und den aufgeworfenen Erdhügeln umher und beginnt schließlich, einige Grashalme anzuknabbern.

Lukas hat noch nie ein Murmeltier gesehen. Zumindest nicht in Wirklichkeit. Bilder oder Filme über Murmeltiere hat er gesehen. Im Fernsehen schaut er sich gerne Filme an, die große und wilde, aber auch winzig kleine und erstaunliche Tiere zeigen. Da war auch einmal ein Film über Murmeltiere dabei gewesen. Sie haben ihn nicht übermäßig beeindruckt.

An diesem Sommertag ist alles anders. Das Murmeltier zeigt keine Angst vor dem stumm und unbeweglich liegenden Lukas. Es spaziert weiter im Gras herum, holt sich da ein Blatt und kostet dort einen Blumenstängel. Auf einmal aber verschwindet es, plötzlich wie es aufgetaucht ist, in einem Loch. Doch beinahe im selben Augenblick steckt ein anderes Murmeltier sein Schnäuzchen aus einer Erdhöhle. Bald darauf taucht ein zweites auf, dann ein drittes. Und wie auf Verabredung kommen gleichzeitig noch zwei andere den Hang heruntergerast. Alle fünf sind Murmeltierkinder.

Übermütig sausen sie hinter einander her und lassen dabei ihre Schwänzchen wackeln. In ihrem Spiel kommen sie so nahe an Lukas heran, dass er sie fast mit der Hand berühren kann. Lukas – ganz echter Baumstamm – rührt sich nicht um einen Millimeter, obwohl sein rechter Fuß zu kribbeln beginnt. Füße kann man ruhig halten.

Doch auf einmal kitzelt ihn die Nase. Vielleicht hat der Wind eine Prise Blütenstaub herangetragen? Er versucht, ganz ruhig durchzuatmen. Es nützt nichts.

Mit einem lauten „Hatschi“ zerplatzt die Stille. Einen Baumstamm, der

niest, haben die Murmeltiere noch nie gesehen. Erschrocken stieben sie auseinander und sind im nächsten Augenblick in ihren Löchern verschwunden. Wie schade!

Enttäuscht springt Lukas auf die Beine. Er hätte den Murmeltieren noch lange zuschauen mögen. Nun erst bemerkt er, dass die Sonne schon tief im Westen steht und die Bäume lange Schatten werfen. Bald wird es stockdunkel sein. Und in diesem Augenblick fällt ihm ein, warum er überhaupt hier heroben ist. Weil Gregor und Vera keine Zeit hatten, mit ihm zu spielen. Sie lernen von der Wirtin Schwarzbeerzergel backen. Schwarzbeerzergel, die es heute zum Abendessen geben wird. Lukas mag keine Schwarzbeerzergel fabrizieren. Aber essen mag er sie schon! Die haben womöglich schon alle aufgegessen! Gregor ist sehr gefräßig. Lukas kann nur hoffen, dass sie von Tante Luise ordentlich eingebremst werden. Schließlich redet sie oft und gerne über Gerechtigkeit und so. Gerecht ist, ihm seinen Teil an Schwarzbeerzergeln aufzuheben. Trotzdem ist keine Sekunde mehr zu verlieren.

Augenblicklich will er losrennen. Aber wo ist das Steiglein, das ihn hierher geführt hat? Die Dämmerung verschluckt alle Spuren. Nun beneidet er die Murmeltierkinder, die sich in ihren Höhlen gemütlich an ihre Mütter und Väter und Tanten und Onkel und die ganze Sippschaft kuscheln. „Nur keine Panik!“, sagt Lukas so laut er kann. Er läuft einige Schritte bergab, und dann erkennt er den zackigen Felsblock links. Daran ist er beim Anstieg vorbeigekommen. Und diese schmale, kaum erkennbare Spur zwischen Gräsern und Stauden, das wird sein Steiglein sein! Weit unten glitzern kleine Sterne: Die erleuchteten Fenster der Hütte, die ihr Licht durch die Dämmerung bis zu ihm heraufschicken. Nun kann nichts mehr schief gehen. In wilden Sprüngen hetzt er den Berg hinab.

Helene macht ihm Vorwürfe. „Ich will, dass du bei Sonnenuntergang zu Hause bist! Verstanden!“



„Verstanden!“, sagt Lukas.

Tante Luise hat dafür gesorgt, dass die Wirtin fünf Schwarzbeerzergel für ihn aufgehoben hat. Auch Tante Luise sagt mit ihrer strengsten Stimme:

„Ich will, dass du mir immer sagst, wohin du gehst! Verstanden?“

Der erste Schwarzbeerzergel schmeckt herrlich. „Verstanden!“, sagt Lukas.

„Die Berge können gefährlich werden“, sagt Martin. „Besonders in der Dunkelheit.“

Auch dazu nickt Lukas. Genau das hat er sich heute auch schon gedacht. Er verzehrt sämtliche fünf Zergel. Jeder schwarz vor Beeren und mit viel Staubzucker bestreut. Nun ist er versöhnt. Sein Erlebnis in dem einsamen Kar, er ganz allein mit den Murmeltieren, war viel aufregender als alle Spiele, die er jemals gespielt hat. Ganz zu schweigen von der Kocherei. Obwohl die Zergel einsame Spitze sind.

Zufrieden lassen sich Vera, Gregor und Lukas ins Bett schicken. Doch mitten in der wilden Bettenschlacht, alle gegen alle, steht plötzlich der Hüttenwirt im Schlafzimmer. Hüttenwirte lieben es nicht, wenn man ihre teuren Kissen durch die Lüfte schleudert. Im Nu sind die drei unter ihren Decken verschwunden. „Wie die Murmeltiere“, denkt Lukas. Aber er sagt nichts. Er hat niemandem von seinem Erlebnis erzählt.

Es ist sein Geheimnis.

In dieser Nacht träumt er zum ersten Mal von den Murmeltieren.